

Viola König und Andrea Scholz (Hrsg.):
Humboldt Forum. Der lange Weg
1999–2012. Baessler-Archiv 59 (2011)

Kaum ein Kulturprojekt hat in den letzten Jahren eine so konstante feuilletonistische Beachtung erfahren wie das auf dem Berliner Schloßplatz geplante Humboldt-Forum. In ihm sollen nach seiner für 2019 vorgesehenen Eröffnung die außereuropäischen Sammlungen des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst gezeigt werden. Skepsis und auch offene Kritik begleiten die Planung der beiden Museen, nicht zuletzt auch von Seiten ethnologischer Fachvertreterinnen und -vertreter. Von den einen wird den Verantwortlichen Konzeptlosigkeit vorgeworfen, von den anderen eine ungenügende Aufarbeitung der mit den außereuropäischen Sammlungen verbundenen Kolonialgeschichte; mit den meisten dieser Kritiken geht aber auch der Vorwurf der Intransparenz einher.

Der vorliegende Band wirkt dem kritisier- ten Informationsdefizit in bezug auf die frühe Planungsphase von Seiten des Ethnologischen Museums entgegen, und das allein schon ist erfreulich. Wie dessen Direktorin Viola König im Vorwort darlegt, war der Vorwurf des „vermeintliche[n] Fehlen[s] konkreter Konzepte“ (7) Anlaß, die frühen Konzeptentwürfe bis hin zum 2008 intern vorgelegten Gesamtkonzept zu veröffentlichen. Den Beginn macht sie selbst mit zwei Kapiteln, von denen das erste eine kurze überblicksartige „Chronologie der Konzeptentwicklung zur Neupräsentation des Ethnologischen Museums im Humboldt-Forum 1999–2012“ darstellt (9–12).

In dem darauf folgenden fünfzigseitigen Kapitel mit dem Titel „Die Konzeptdebatte“ (13–62) präsentiert König sodann die Entwicklung der Konzepte für das Humboldt-Forum. Diese reicht von dem erstmaligen öffentlich geäußerten Vorschlag des bis 2008 amtierenden Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK), Klaus-Dieter Leh-

mann, die außereuropäischen Sammlungen auf den Schloßplatz umzuziehen, bis zu den medialen Nachwirkungen des Advisory Board Meetings im April 2011 und endet mit Bezugnahmen auf ausgewählte Veranstaltungen von Kritikerinnen und Kritikern des Projekts. Der Großteil des Textes besteht dabei aus Abdrucken von internen Konzeptpapieren der Museumsleitung sowie aus Grundsatzpapieren von Eberhard Fischer (damaliger Direktor des Züricher Rietberg-Museums), Klaus-Dieter Lehmann, Peter-Klaus Schuster (damaliger Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, SMB) sowie einer Rede Hermann Parzingers, des Nachfolgers von Lehmann im Amt des Präsidenten der SPK. Diese Dokumente werden jeweils in den Kontext der grösseren Planungsentwicklungen und der teils schwierigen kulturpolitischen Rahmenbedingungen eingeordnet. Ihre Veröffentlichung ist ein für die Planung eines so großen Museumsprojekts eher untypischer Schritt; als solcher ist sie aber ein großer Gewinn für die Fachöffentlichkeit, ermöglicht sie doch einen Überblick über die Genese der inhaltlichen Konzepte. Dabei offenbaren sich auch die bereits in der Struktur der Institution SPK begründeten Problematiken der Konzeptplanung: In den von Lehmann und Schuster erstellten Vorlagen erscheinen die Ausführungen zur Bedeutung und Relevanz der außereuropäischen Sammlungen aus einer ethnologischen Fachperspektive im besten Fall unbeholfen, oft aber schlicht problematisch. So präsentierte Schuster im Juli 2001 seine Vision eines Schichtenmodells im Humboldt-Forum, das „aufsteigend von unten nach oben konzipiert“ ist und „von der anschaulichen Fülle der Realien und Bücher zum Reich reiner Kunstformen empor“ führt (30). Auch wenn König dieses Modell als fragwürdig bezeichnet, wird aus ihren eigenen dann folgend abgedruckten Konzepten deutlich, welchen großen Einfluß Schusters Vorschlag dennoch hatte, ja stiftungsintern möglicherweise haben mußte. Die Dokumentation macht diese Prozesse nach-

vollziehbar und gibt damit auch Aufschluß über die Relevanz der Stiftungsstrukturen für die inhaltliche Arbeit. Sie spricht in bezug auf die Problematik der Begriffe und Konzepte dabei ein ganzes Stück weit für sich selbst; dennoch vermißt man an einigen Stellen eine kritischere Diskussion. Verwunderlich ist hier vor allem, daß die Autorin nicht von der Chance einer inhaltlich begründeten Verteidigung des Humboldt-Forums Gebrauch macht, wenn sie am Ende des Textes auf die verschiedenen Kritiker des Projekts Bezug nimmt.

So bietet das materialreiche Kapitel tiefe und gewinnbringende Einblicke in die Konzeptdebatte. Es finden sich dort viele jener Dokumente, Expertisen und zentralen Stellungnahmen, die für die weitere Planung auch im Nachhinein als wichtig eingestuft werden. Gleichzeitig wird anhand der Dokumentation auch ersichtlich, wie wenig sich insbesondere die frühe Planungsphase an der international schon so viele Jahre geführten museologischen Debatte über völkerkundliche Museumspraxis orientiert hat.

Unter der Überschrift „Das Humboldt-Forum in der Medienkritik: Berichterstattung und Kommentare 2000–2011“ hat die Mitherausgeberin des Bandes und Volontärin am Museum, Andrea Scholz, eine umfassende Medienschau von Artikeln und Artikel-Ausschnitten der großen überregionalen Zeitungen sowie der Berliner Presse zusammengestellt (63–81). In verschiedene Rubriken unterteilt, bietet diese Presseschau einen notwendigerweise ausschnittshaften, doch sehr guten Überblick über das anhaltend kontroverse Medienecho zu den verschiedenen Stadien der Planung.

Ebenso informativ ist der darauf folgende Text des Kurators der Afrika-Abteilung, Peter Junge, über die „Bauplanung für das Ethnologische Museum im Humboldt-Forum“ (83–93). Auch wenn der Stand der Dinge in manchen Punkten bereits wieder überholt ist, macht der Beitrag genau diese Kontingenzen der Planung sichtbar: Mit Blick auf

die verschiedenen Etappen der Bauplanung zeigt Junge, wie die verschiedenen Nutzer das architektonische Großprojekt mit zum Teil ganz unterschiedlichen Agenden besetzen. Zudem liefert er dabei manche bis zur Veröffentlichung zu lange unter Verschuß gehaltenen Details zur räumlichen Aufteilung des Schloßbaus.

In seinem Artikel „Das Humboldt-Forum im Schloß oder ‚Anders zur Welt kommen‘. Eine Ausstellung als Werkstattblick“ (95–102) liefert Markus Schindlbeck wiederum interessante Perspektiven auf die Hintergründe der Ausstellung, die im Alten Museum von Juli 2009 bis Januar 2010 gezeigt wurde und die als Momentaufnahme des „work in progress“ (97) fürs Humboldt-Forum gedacht war. Besonders aufschlußreich ist Schindlbecks kritische Diskussion der die Ausstellungplanung stark negativ beeinflussenden kulturpolitischen Rahmenbedingungen, wie auch der schwierigen internen Kommunikations- und Entscheidungsprozesse. Zwar verwahrt sich der Kurator der Abteilung Südsee und Australien am Berliner Ethnologischen Museum, der für die Planung von „Anders zur Welt kommen“ im Alten Museum als Co-Kurator mitverantwortlich zeichnete, gegenüber mancher Kritik an der Ausstellung mit der Begründung, daß die Kontexte nicht genügend berücksichtigt worden seien.¹ Sein Text liefert von allen Beiträgen jedoch die offenste Auseinandersetzung mit den Schwierigkeiten der Zusammenarbeit mit so unterschiedlichen Projektpartnern wie der Humboldt-Universität und der Zentral- und Landesbibliothek, aber auch innerhalb des Museums selbst. Auch wenn Schindlbeck bedauert, daß die Ausstellung in der Öffentlichkeit zu sehr als Ausblick aufs Humboldt-Forum und zu wenig als Momentaufnahme des Planungsprozesses wahrgenommen wurde, können seine Einblicke hinter die Kulissen von „Anders zur Welt kommen“ doch ein wenig als „Werkstattbericht“ für die Planungen am Humboldt-Forum im Großen angesehen werden.

Auf mögliche Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit, oder wenigstens auf die öfters kritisierte inhaltliche Disparität zwischen den Ausstellungsflächen der beteiligten Institutionen, geht Anita Hermannstädter in ihrem dann folgenden Artikel „Die Humboldt-Box – Erfolgreich auf dem Weg zum Humboldt-Forum“ (103–111) nicht ein; die Autorin, die von 2010 bis 2012 Projektkoordinatorin der Info-Box am Rand der Schloßbaustelle für die SMB war, liefert jedoch insbesondere für all jene interessante Beschreibungen der Ausstellungseinheiten wie auch des Medienechos, die noch nicht die Gelegenheit hatten, die dortigen Ausstellungen zu besuchen oder auf der Dachterrasse des in der Presse mal als „Kloss“, mal als „Schand-Klops“ (108) bezeichneten Gebäudes bei einem „Humboldt Burger“ oder einem Cocktail mit dem Namen „Prinz von Berlin“ dem Treiben auf der Baustelle zuzusehen.

Den Abschluß der insgesamt hochwertig gestalteten und durchgehend mit Farbbildungen versehenen Publikation bildet das „Konzept zur Präsentation der außereuropäischen Sammlungen im Humboldt-Forum 2008“ (113–184) des Ethnologischen Museums. Das in dem Band gut siebzig Seiten einnehmende Papier wurde von der Direktorin und den Kuratorinnen und Kuratoren gemeinsam erarbeitet und als erstes detailliertes Konzept im Juli 2008 dem damals neuen Präsidenten der SPK, Hermann Parzinger, übergeben. Viola König zufolge war es das Resultat mehrerer Workshops, in denen „die theoretischen Grundlagen und relevante Oberthemen diskutiert“ (52) wurden, wobei Schindlbeck in seinem Beitrag auch von „großem Zeitdruck an der Bearbeitung des Konzeptentwurfs“ (97) spricht. Angesichts der in der Zwischenzeit weit fortgeschrittenen Planung und der von der SPK mittlerweile veröffentlichten jüngeren Projektdarstellungen (2013), in denen nun auch die Handschrift des seit Dezember 2010 für die inhaltliche Gesamtplanung verantwortlichen Martin Heller deutlich sichtbar

ist, ist das genannte Konzept vor allem als historisches Dokument interessant. Als solches gibt es Aufschluß über die grundlegenden Überlegungen und Vorhaben der einzelnen Abteilungen des Museums und dient – dies wird mit seinem Abdruck vier Jahre später noch einmal unterstrichen – auch weiterhin als wichtige Etappe der inhaltlichen Konzeptionierung.

So ist der Band ein Zeitdokument, das vielschichtige Einblicke in die Planung für das im Feld der ethnologischen Museen derzeit exponierteste Museumsprojekt gewährt. Gerade mit seiner Zusammenschau der bisher unveröffentlichten Planungsdokumente gibt er viel von dem preis, was die Arbeit an den Konzepten nicht zuletzt auch aus Sicht vieler an ihr Beteiligter schwierig macht. Die gerade von Seiten des Museums so viel zitierte „Multiperspektivität“ kommt dabei jedoch leider kaum zum Zug: Die Auswahl der beteiligten Autorinnen und Autoren – bis auf eine Ausnahme ausschließlich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ethnologischen Museums – wird ebenso wenig begründet wie die Entscheidung, keinen der anderen Projektpartner zu Wort kommen zu lassen. Dies aber würde man angesichts des Titels des Bandes ja erwarten und man vermißt insofern die Reflexion der Perspektivierungen. Wie auch jede Ausstellung ist die Publikation aber gerade in ihrer Selektivität illustrativ. Die spezifische Zusammenschau der unterschiedlichen Positionen – sowohl innerhalb Viola Königs Skizzierung der Konzeptdebatte als auch zwischen den unterschiedlichen Beiträgen im Band – ergibt also dennoch eine lesenswerte Bestandsaufnahme, die auch in den nächsten Jahren als historisches und zugleich die Arbeit des Ethnologischen Museums historisierendes Dokument von großem Aufschluß sein wird.

¹ So hat er Larissa Förster, die ihre Kritik an der Ausstellung unter dem vielsagenden Titel „Nichts gewagt, nichts gewonnen“ (2010) formuliert hatte, vorgeworfen, sie habe sich nicht genügend für die Rahmenbedingungen hinter der

Ausstellung interessiert (Schindlbeck 2011:251). Wenn aber eine Ausstellung den Anspruch erhebt, auch „für sich“ funktionieren zu können, ist diese Kritik nicht ganz nachvollziehbar. In seiner Replik bietet Schindlbeck allerdings eine noch ausführlichere kritische Diskussion der Planungskonstellationen und bezieht dabei auch die sehr interessante Geschichte der nie umgesetzten Neukonzeption für den Dahlemer Standort des Ethnologischen Museums in den späten 1980er und 1990er Jahren als Kontext mit ein (2011:254–255). Eingehendere Hinweise auf diese Vorgeschichte fehlen in dem hier rezensierten Band hingegen leider ganz.

LITERATURVERZEICHNIS

FÖRSTER, Larissa

2010 „Nichts gewagt, nichts gewonnen. Die Ausstellung ‚Anders zur Welt kommen. Das Humboldt-Forum im Schloß. Ein Werkstattblick‘“, *Paideuma* 56:241–261

SCHINDLBECK, Markus

2011 „Humboldts Vermächtnis‘. Eine Antwort auf Larissa Förster“, *Paideuma* 57:251–265

STIFTUNG PREUSSISCHER KULTURBE-
SITZ (Hrsg.)

2013 *Das Humboldt-Forum im Berliner Schloss. Planungen, Prozesse, Perspektiven*. München: Hirmer Verlag

Friedrich von Bose

Anett C. Oelschlägel: *Plurale Weltinterpretationen. Das Beispiel der Tyva Südsibiriens*. Fürstenberg (Havel): Verlag der Kulturstiftung Sibirien 2013. 307 S., 103 Farbabb., 3 Ktn.

Die vorliegende Untersuchung von Anett C. Oelschlägel basiert auf insgesamt etwa 18 Monate dauernden Feldforschungen in den Jahren von 1995 bis 2005 in der Republik

Tuwa (hier als Tyva transkribiert). Die Republik Tuwa hatte zur Zeit der Feldforschungen ungefähr 308 000 Einwohner, von denen 81 Prozent zu der Volksgruppe der Tuwa gerechnet werden. Die Tuwa leben im Wesentlichen von der Züchtung von Yak, Pferden, Kamelen, Schafen und Ziegen, heute auch Rindern sowie selten Schweinen und Geflügel, im Norden der Republik auch von der Rentierhaltung. Im Jahre 1944 wurde die Republik in die Sowjetunion eingegliedert. Dies führte zu den auch sonst bekannten Veränderungen einer Modernisierung mit Kollektivierung und der Verbreitung eines „politischen Bewußtseins für den sozialistischen Fortschritt“ (23), einer damit verbundenen Verfolgung von Schamanen und buddhistischen Lamas, aber auch zur Einführung eines Sozial- und Rentensystems, einer medizinischen Grundversorgung, einer Alphabetisierung und eines Bildungssystems. Es entwickelte sich auch ein (kleiner) industrieller Sektor. Die nach der Perestrojka vorgenommenen politischen Veränderungen, unter anderem mit der Privatisierung der Wirtschaft, führten zu einer Verarmung großer Teile der Bevölkerung und zu einem Zusammenbruch der staatlichen sozialen Absicherungen, so daß heute die „sozialen Netze“ wieder durch „Familienbande und Klanzusammenhänge“ abgelöst (25) und die Menschen vielfach auf Subsistenzwirtschaft angewiesen sind (vgl. 26). Über diese Familienbande, Klanzusammenhänge und das „Verwandtschaftsnetzwerk“ hätte man ethnologisch gern Näheres erfahren, besonders da Oelschlägel mitteilt, „daß viele Familien von alleinerziehenden Frauen versorgt werden“ (27).

Die Tuwa wurden in den letzten Jahrzehnten durch einen (Neo-)Schamanismus in Europa, den USA, Kanada und Japan bekannt. Es sind heute starke Einflüsse des tuwanischen Schamanismus in Europa zu beobachten und umgekehrt weist der tuwanische Schamanismus Einflüsse der westlichen Esoterik auf (29). Die dadurch einsetzende Kommerziali-